

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Band: 39 (1937)

Heft: 1

Artikel: Zur Baugeschichte der Pfarrkirche in Sursee : 1935/1936

Autor: Bossardt, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Baugeschichte der Pfarrkirche in Sursee

1935/1936

Von Dr. Fritz Bossardt

In den letzten zehn Jahren war zufolge Platzmangel die Kirchenbaufrage für Sursee der Gegenstand eingehenden Studiums geworden. Ein Um- oder Neubau der Surseer Pfarrkirche schien unumgänglich notwendig zu sein. Verschiedene, von tüchtigen Architekten ausgearbeitete Pläne lagen vor. Man entschied sich mehrheitlich für einen Umbau. In der hiefür anberaumten Urnenabstimmung vom 25. November 1934 erhielt das Erweiterungsprojekt von Architekt Otto Dreyer (Luzern) die Genehmigung durch die Pfarrgenossen. Es bedingte folgendes: Verbreiterung der Nebenschiffe um drei Meter, Verlängerung des Hauptschiffes um sechs Meter, d. h. Einbeziehung des Vorzeichens; Gestaltung des Kreuzaltars zum Amtaltar, so daß die Hochämter an diesem Altare auch von den Nebenschiffen aus gesehen werden können.

Die Lösung der Umbaufrage war keine leichte, schon aus dem Grunde, weil man es hier mit einer der schönsten Spätrenaissancekirchen der Schweiz zu tun hatte, die stilgeschichtlich zu den markantesten Beispielen für die nicht seltene Vermittlungsform zwischen gotisierender Renaissance und Barock gehört (Abb. 1).

In der Gesamtdisposition hält sich die 1638 bis 1641 von Meister Jakob Berger aus Sursee ¹⁾ erbaute Pfarrkirche an den traditionell überlieferten basilikalischen Typus. Die vertragliche Norm für den Auftrag ist offenbar die im Surseer Ratsprotokoll vom Jahre 1637 verzeichnete Stelle wie folgt: «Uf Sambstag den 21ten Mertz sind M.G.H. Räth und die zwentzig versammelt gesin, und haben Erkenndt, daß man widerum Solle mit Seulen und bogen ein dryfache kilchen machen.»

In Ermangelung weiterer zeitgenössischer Nachrichten, Zeichnungen und Stiche, die uns Aufschluß geben könnten über die vorher gestandene Pfarrkirche, läßt sich aus dem angeführten, knapp gefaßten Ratsbeschluß folgern, daß die heutige dreischiffige, mit Säulen und Bogen erstellte Pfarrkirche ihrerseits im Grundriß von der 1462 im gotischen Stil erbauten Vorgängerin abhängig sein mag, wie denn auch der Grundriß der 1633 erbauten Hofkirche in Luzern, die dem nämlichen Typus angehört und an der Meister Berger möglicherweise auch mitgearbeitet hatte, durch den frühern, abgebrannten Bau bedingt war.

Im Frühjahr 1935 wurde mit dem Umbau der Pfarrkirche in Sursee begonnen. Die den Sommer und Herbst über gemachten *interessanten Funde* lassen einmal feststellen, daß der Basilikacharakter der Pfarrkirche in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens relativ noch unverhüllter zutage getreten ist. So kamen bei Abbruch der seitlichen Gewölbedecken an den Außenwänden des überhöhten Mittelschiffes wie an der gegenüberliegenden Innenwand der Seitenschiffe *Malereien* zum Vorschein, deren grau in grau gemalte, als Grisailen behandelte Renaissance motive auf eine frühere *Flach- und Holzdecke* hinweisen. Neben den abwechselnd mit Frucht- und Lorbeergewinden geschmückten Säulenbogen trat in einem Abstände von ca. 3 cm unter dem freigelegten Balkenlager ein als Eierstab behandeltes Fries zutage, dessen Zwischenraum ursprünglich offenbar zur Aufnahme der hölzernen Flachdecke bestimmt war. Ob diese Flachdiele durch Leisten in Felder geteilt, bemalt, mit Schnitzereien versehen oder ein einfaches Holzdach war, läßt sich nicht mehr feststellen.

¹⁾ Meister Jakob Berger war auch Baumeister der 1641 bis 1647 erbauten Pfarrkirche in Stans. Er wurde als der Sohn des Jakob Berger und der Elsbeth Brun am 14. Oktober 1605 in Sursee getauft, verheiratete sich 1627 mit Verena Meier, 1630 in zweiter Ehe mit Elsbeth Siebenschillig. (Vgl. Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, Unterwalden. Dr. Robert Durrer: Die Kirche in Stans.)

Bei allem Effekt der Gesamtwirkung muß dieses Holzdach, das über dem Steinbau lag, dem Innenraum noch etwas Röhes, Unausgeglichenes verliehen haben, das mehr die Andeutung und Absicht einer Bauform war als eine Erfüllung. Es möchte überdies den Anschein erwecken, als ob zufolge der «türen Ziten» während des Dreißig-jährigen Krieges, wovon die dem Grundstein vom Jahre 1638 entnommene Urkunde ²⁾

²⁾ Am 5. Juli 1935 kam beim Entfernen von Mauerwerk an der Nordwestseite *der Grundstein von 1638* zum Vorschein. In einer 19 cm langen, 12 cm breiten und 9 cm tiefen Öffnung lagen, von einer Eisenplatte überdeckt, drei Bleiplatten mit eingeritzter Inschrift und drei Münzen. Zwischen den drei Platten lagen sechs gut erhaltene, kleine Holzstäbchen. — Von den drei Münzen war die eine aus Gold. Sie glänzte, wie wenn sie erst gestern gegossen worden wäre. Die eine Seite dieser Münze zeigte das Bild des Bischofs Leodegar und die Inschrift: St. Leodigari. Die andere Seite das Luzerner Wappen und den Doppeladler mit der Inschrift: Mon. Lucerne 1620. Die zwei andern Münzen tragen nebst Luzerner Wappen und Doppeladler die Jahrzahl 1633 und auf der andern Seite eine lateinische Inschrift des Inhaltes: «Den Wohltätern zur Erinnerung an den Grundstein der Kollegiatskirche der Rat von Luzern F. F. Et. D. D.» (1633 brannte die Hofkirche zu Luzern nieder. Im gleichen Jahre wurde der Grundstein zur jetzigen Hofkirche gelegt und jene Münze geprägt.)

Die eingeritzte Inschrift auf der ersten Bleiplatte lautet (Vorderseite):

«Ano 1638 den 25. April zur Zeit Urbani des 8. Johani Bischofs zu Costens (Konstanz) des Keisers Ferdinandi des 3. ward diser Eckstein glegt. Durch Johan Jodoko Abt zu Muri zu diser Kirchen, welche dan von Schulhes Rath ganzer Burgerschaft und gemeiner Kirchgnosen ohne den Chor (den ihr Gnaden zu Muri lasen uferbauen) widerum von neivem uferbauen und 28 *Schu* erlängern lasen.

Ward damals Lytpriester D. Jacob Singysen. Die überigen drey Heren M. Bernhart Stalder Her Gabriel Marbach Her Heinrich Keler H. Bat Rutiman H. Goerg Stafelbach Alerheiligen und S. Catarinen Caplön. Peter Franck Schuolmeister.»

(Rückseite:)

«Wart damals im Regiment H. Ambrosi Tschup H. Johan Jodocus Schnider neuw und alt Schultheis H. Ludwig Schnider Banerher und Seckel Meister.

H. Michel Schnider
H. Joseph Brüttschli
H. Abraham Dinglikofer
H. Johan Schuoler
H. Michael Rutiman
H. Bat Hincker
H. Marx Göldin
H. Andreas Bind
H. Heinrich Hincker
H. Gorg Kreis, Kilckmeier
H. Jacob im Grabe Statschreiber
H. Johan Dinglikofer Weibel
M. Jacob Berger Murer und Meister dises Baws.
H. Hans Nätsch Statbot »

Zweite Tafel (Vorderseite):

«In diser Zeit regiert zu Luzern H. Obrister Jost Bircher Schuldheis und Stathaubtman H. Ludwig Schuomacher alt Schultheis und Vener H. Obrist Heinrich Fläckenstein Banerher H. Caspar Ratzenhofer Seckelmeister als unsere gnädige Herren und Obern.

Da galt ein Müt Kern 8 Gl Rogen ein Müt 6 gl Haber ein Malter 10 gl

Was auch 15 jar bis dato gros Unruo durch gantz Dütschland sonderlich in unser Nachbarschaft gantz Elsas und die 4 Waltstet am Rin mit Krieg Raub und Brand getrengt das kümmerlich (Rückseite:) die zwentzigste Person im Läben mereteil Hungers gestorben auch vil Menschen Fleisch gesen worden vil stat und dörfer gar ohd bliben doch bei uns bis dato Got lob solches nit gespurt worden hat uns zwar etwas tzüre gemacht und uns den Elsas Wein ab geschniden haben uns miesen des Landwins be helfen. Galt ein Mos win 4 Batzen.»



Abb. 1. Sursee, Pfarrkirche vor dem Umbau. Choransicht

zu berichten weiß, der Innenausstattung und Ausschmückung der Surseer Pfarrkirche nicht die gewünschte Sorgfalt gewidmet werden konnte. «Die alte Innenausstattung und Ausschmückung der Surseer Kirche», schreibt Durrer in seiner Abhandlung über die Kirche in Stans, «kann freilich nicht mehr zum Vergleich herangezogen werden, da sie schon 1753 (richtig 1752) einer radikalen Renovation im Louis-XV-Stile weichen mußte; doch schließt gerade diese bescheidene Neugestaltung das Bestehen einer reichen Stuckgliederung aus, die man damals unmöglich geopfert hätte.»

Wie oben dargetan, hat man im Jahre 1752 die Pfarrkirche in Sursee einer radikalen Innenrenovation unterzogen. Die hölzerne Flachdecke wurde durch eine Gewölbedecke ersetzt. Es waren wohl praktische wie ästhetische Gründe, die es wünschenswert erscheinen ließen, statt der in ihrer Haltbarkeit zweifelhaften und feuergefährlichen Holzdecke dem Bau eine massive Dachung zu geben, Haus und Dach einheitlich aus demselben Material herzustellen. Im Jahre 1752 ersucht die Kirchgemeinde Sursee die gnädigen Herren und Oberen um eine Beisteuer an die reparationsbedürftige Pfarrkirche in Sursee³⁾. Im selben Jahre 1752 wird dem Bau-

Dritte Tafel:

«Zu Lob und Ehr Got dem Aler Hochsten Vater Sohn und Heiligen Geist Einigen Gott Mariae der Muoter Jesu Christi

Sancti Goergen Martirs und Allerheiligen Gotes ist dise Kirch widerum von neivem erbauet worden.»

³⁾ Die im Staatsarchiv in Luzern aufbewahrte Urkunde hat folgenden Wortlaut: «Herr Leutpriester Schneider, Herr Bannerherr Bucher, Herr Kilch Meyer Hinker im Namen der Kirchgemeind zu Sursee halten in aller Ehrerpietigkeit an um eine Milde beysteur damit sie die Kosten so wegen ihrer Reparationsbedürftigen Pfarrkirchen auflaufen, bestreiten können; Worüber Unsere Gnädigen Herren und Oberen Erkent daß aus dem Sekkel Amt zu solchem End Hundert Thahlen sollen geschöpft, auch in allweg gastfrey gehalten werden.»

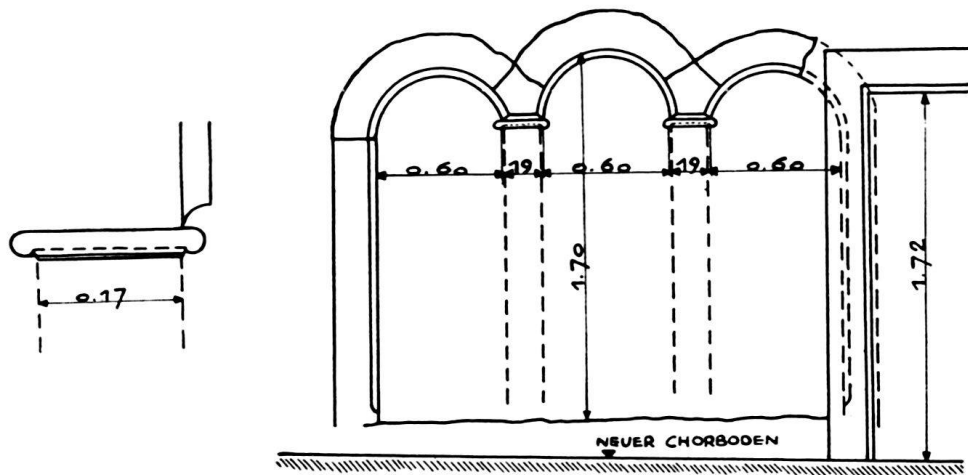


Abb. 2. Sursee, Pfarrkirche. Romanisches Fenster in der südlichen Chormauer

meister *Vit Rei von Muri* wegen seinen in Sursee geleisteten Arbeiten das Surseer Bürgerrecht verliehen. Dieser schuf das «steinernes» Deckengewölbe in der Pfarrkirche, welche Arbeit ihm für 2400 Gulden verdingt war ⁴⁾. Ein «steinernes» Deckengewölbe weist aber nur das Chor auf, während die Eindeckung von Haupt- und Nebenschiffen im Langhaus durch eine leichte Gipstone mit StICKKAPPEN über den Hochfenstern erfolgte. Das Chorgewölbe dürfte gleichzeitig mit den Gewölben im Langhaus entstanden sein. Dies ist u. a. deutlich erkennbar an den Hochfenstern zu beiden Seiten des Hochaltars, deren stark gedrückte Rundbogen zweifelsohne als eine Folge der Einwölbung zu erklären sind. Das am Chorgewölbe in Stuck ausgeführte, polychromierte Abt-Singysen-Wappen, datiert 1639, ist offenbar eine plastische Übertragung des an die vordem bestandene Holzdecke aufgemalten Abtwappens. Das Wappen mit Inful und Stab geschmückt, trägt die Dedikationsschrift: «Johannes Jodocus Singysen von Gottes Gnaden Abbe von Muri 1639.»

Die Grabungsarbeiten im Chor führten zu weiteren, überraschenden Feststellungen. Beim Erdabtrag zwecks Einbau der Heizkanäle wurde ca. 40 cm unter dem Chorboden, dort, wo vordem der Kreuzaltar gestanden hat, eine *kreisrunde Granitplatte* in Form eines Mühlsteins abgedeckt. Die Platte lag horizontal; sie wies einen Durchmesser von 1,1 m und eine Dicke von 20 cm auf. In der Mitte zeigte sich auf Plattendicke eine rechteckige Öffnung von 31/20 cm. Die mit Erde und Schwefelkörner gefüllte Öffnung enthielt außerdem einen verrosteten verkrümmten Ringhaken sowie zwei halbvermorschte, feuchte Holzzapfen. Letztere lassen vermuten, daß diese Öffnung ursprünglich zur Aufnahme eines Kreuzbalkens bestimmt war. Offenbar ward hier früher ein Kruzifix erstellt, wohl bevor ein Kreuzaltar gestanden hat.

Im Jahre 1755 wurde von Meister *Christian Scharpf* ⁵⁾ ein Kreuzaltar um 173 Gulden errichtet. Mutmaßlich hat man damals das große Kruzifix entfernt und als Ersatz hierfür die spätbarocke Kreuzigungsgruppe am Chorbogen angebracht.

Die durchgreifende Renovation im Innern um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat ihre Spuren auch in den Neben- und Seitenaltären hinterlassen. Der 1760 errichtete

⁴⁾ Pfarrarchiv Sursee.

⁵⁾ Meister Scharpf gehört zu den Stukkateur- und Altarbauerfamilien Scharpf und Klotz, die in den 1750er Jahren in der Innerschweiz auftauchen. (Vgl. Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz und des Kantons Zug von Dr. L. Birchler.)

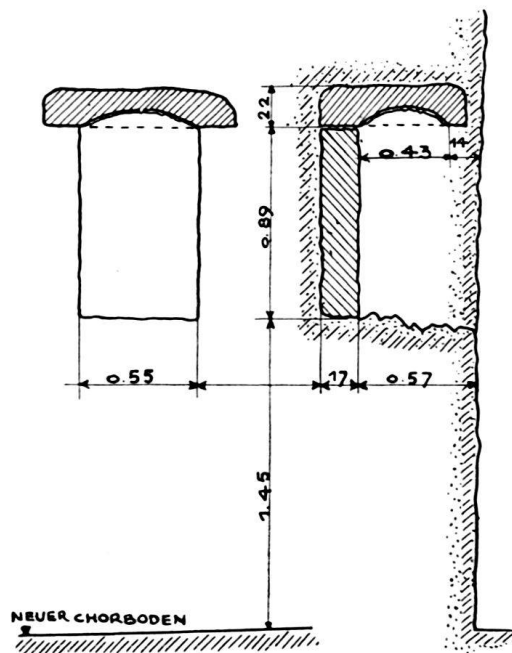
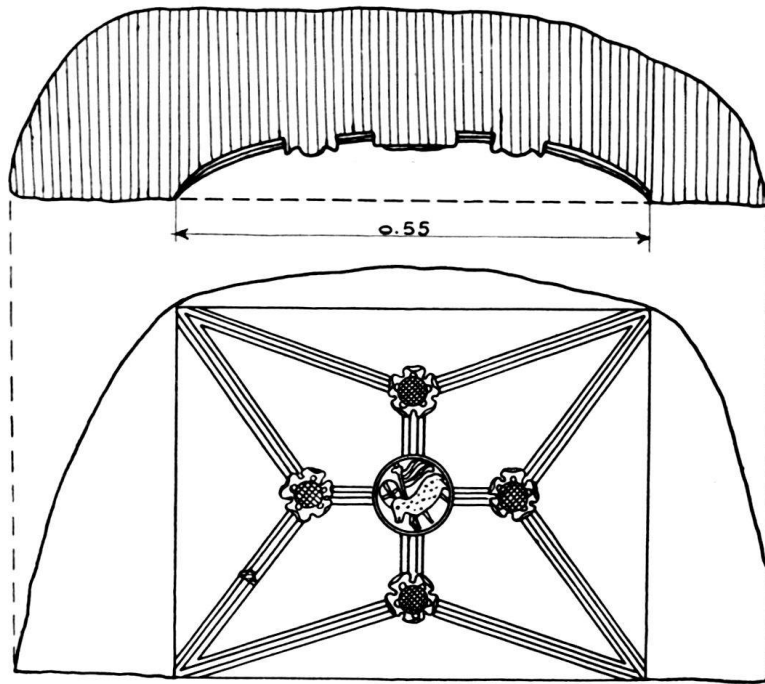


Abb. 3. Sursee, Pfarrkirche, Sakramentshäuschen, 15. Jh. Ende

Irenä- wie Muttergottesaltar im Stil Louis XV zeigt den Altartisch in der im 18. Jahrhundert allenthalben verbreiteten Form eines Sarkophages. Um den in zwei Stil-epochen entstandenen Nebentälären in etwas ein einheitliches Aussehen zu geben, erhielten auch die beim Bau der Pfarrkirche im Jahre 1640 in Holz erstellten Renaissancealtäre zu St. Joseph und St. Anna, unberücksichtigt des Retabelaufbaues, Sarkophagverkleidungen in Stuck, mit den typisch bewegt-geschweiften Formen im Louis-XV-Stil. Als der für den heute vorgenommenen Umbau notwendig gewordene

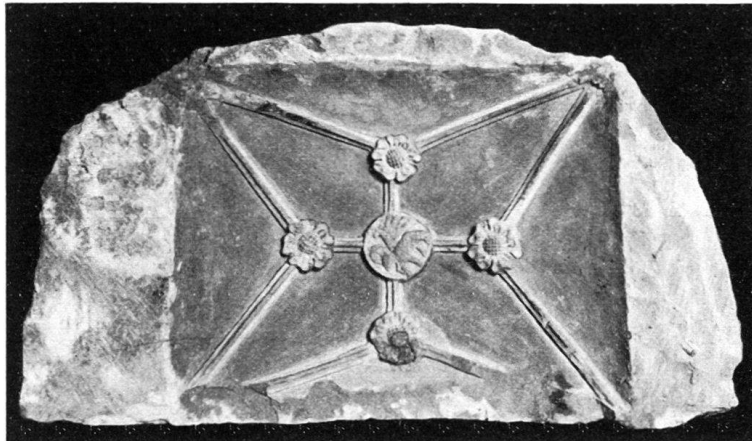


Abb. 4. Gewölbe des Sakramentshäuschens

Abbruch der Altäre erfolgen mußte, kamen bei den Renaissancealtären die ursprünglich rohgemauerten *Altartische* zum Vorschein, die früher mutmaßlich mit Antependien verkleidet waren. Der kurz vor dem gänzlichen Abbruch mit dem Stift festgehaltene Umriß des Altartisches zeigt einen massiven Stipes mit ausladender Mensa.

Beim Einbau der Heizkanäle und bei der Erstellung eines, zur Festigung des neuen Bodens durchgehenden Steinbettes, zeigten sich *Mauerüberreste einer früheren Kirche*. Eine Rekonstruktion mit befriedigender Lösung ist in Anbetracht der stückweise aufgetretenen Funde und in Ermangelung eines früheren Kirchenplanes wie einer weiteren dazu dienenden Unterlage äußerst schwierig. Wir sind daher auf bloße Vermutungen angewiesen. Die Mauerüberreste wurden von Herrn Bauführer Iten aus Zug eingemessen, im Kirchenplan eingezeichnet und so der Nachwelt erhalten. Ziemlich sicher konnten ein altes *Chörlein* und stellenweise auftretende Überreste eines dazu gehörenden Schiffes festgestellt werden. Das Chörlein, das unter der erhöhten Chortreppe zutage trat, maß in der Breite 4,06 m, in der Tiefe ca. 5,5 m und wies eine Mauerdicke von ca. 80 cm auf. Das bescheidene Ausmaß sowie die deutlich wahrgenommenen Brandspuren möchten die Vermutung aufkommen lassen, daß es sich um das Chor der im Jahre 1461 abgebrannten Pfarrkirche handelt, die dann 1462 wieder aufgebaut wurde, aber wegen der damals herrschenden großen Armut der Stadtbewohner nur höchst einfach und viel zu klein aufgeführt werden konnte. Dies hatte zur Folge, daß ein Neubau schon nach 176 Jahren wieder erfolgen mußte.

Die beim Umbau aufgefundenen, genau eingemessenen und in den Kirchenplan eingezeichneten Mauerüberreste orientieren mit Bestimmtheit über die axiale Verschiebung der heutigen in ihrem Baubestande aus dem 17. Jahrhundert stammenden Georgskirche zum früheren, 1638 abgetragenen Gotteshaus. Die alte Kirche stand demnach im rechten Winkel zur Hauptstraße, während die jetzige schiefwinklig aufgeführt ist. Diese axiale Verschiebung übt ihren besondern Reiz auf die städtische Anlage aus. Daß die 1638 bis 1641 erbaute Pfarrkirche nicht von Grund auf neu auf-

geführt wurde, ergibt sich aus der von der alten Kirche her stehen gebliebenen nördlichen und südlichen Chormauer. Aus der axialen Verschiebung resultieren auch deren ungleiche Längen von 6,14 m und 5,85 m. Die getufften Eckquadern, die am östlichen Ende der beiden alten Chorwände zum Vorschein kamen, sind unabwiesbare Spuren für die von hier aus erfolgte Erweiterung des Chores.

Bei dem für die Verlegung der Sakristei wie der Turmtüre notwendig gewordenen Durchbruch der beiden Chormauern stieß man auf überraschende Funde. Wohl als



Abb. 5. Baldachin zum Sakramentshäuschen. Sursee, Untertormuseum

äußerliches Wahrzeichen des mittelalterlichen Ursprungs einer der ersten Surseer Kirchen kam an der südlichen Chormauer neben der Sakristeitüre ein vermauertes, dreigeteiltes oder gedritteltes, in der Mitte überhöhtes *romanisches Fenster* zum Vorschein, dessen Säulenschäfte aber nicht mehr vorhanden waren. Man wäre geneigt, diese Fenstergruppe, über deren Archivolten sich noch aus zerstreuten Farbenspuren eine ursprüngliche Bemalung konstatieren ließ, als einzigen Rest eines romanischen Glockenturmes ⁶⁾ oder einer Kapellengruft zu deuten, wenn nicht gar als Überbleibsel der alten Schloßanlage. Es entbehrt nicht aller Wahrscheinlichkeit, daß diese drei-

⁶⁾ Die erste Kirche von Sursee wird in einer Urkunde vom Jahre 1036 erwähnt; es ist dies die untere im Gegensatz zur obern Kirche, der in der Urkunde genannten *ecclesia superior*. Wenige Jahre vor der Sempacher Schlacht im Jahre 1363 brannte jene erste Kirche nieder. Neu aufgebaut erlitt die zweite Kirche 1461 das gleiche Schicksal.

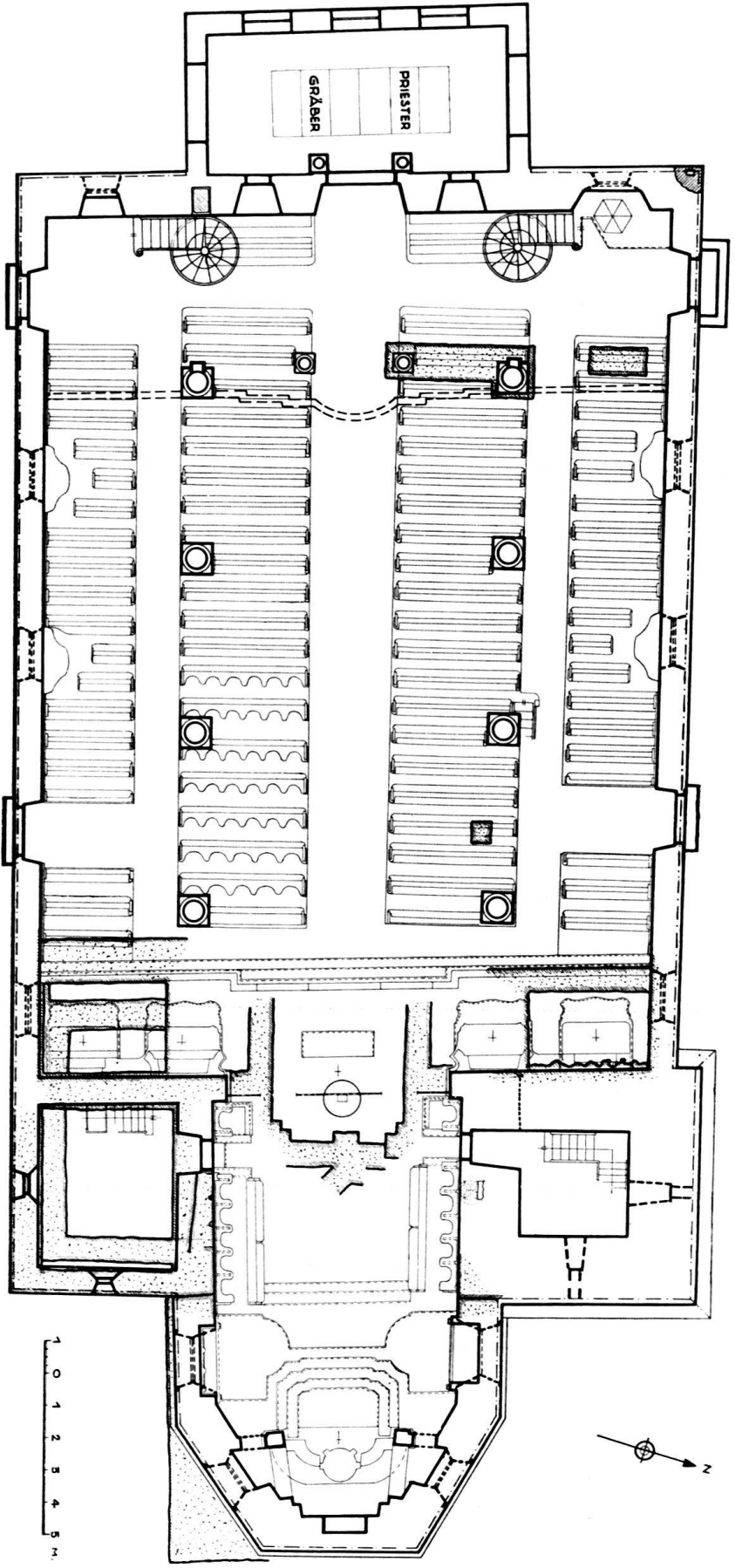


Abb. 6. Sursese, Pfarrkirche. Grundriß vor dem Umbau 1935 mit den Resultaten der archäologischen Untersuchung

Zeichnung von G. Kasper, Zürich; nach der Aufnahme von Architekt O. Dreyer, Luzern

geteilte Fenstergruppe für die nach dem Brande von 1461 neu aufzuführende Pfarrkirche bei der damals herrschenden großen Armut der Stadtbewohner ein willkommenes architektonisches Bauglied war (Abb. 2) ⁷⁾.

Ein weiteres, der romanischen Bauperiode angehörendes Stück in Form eines *Weihwasserbehälters* ward wie ein Werkstein in die westliche Abschlußwand des Vorzeichens eingemauert. Das einem zubehauenen Würfel ähnliche Kapitäl ruht auf glattem Schaft von zylindrischer Form. Ein zweiter parallel laufender, mit dem Kapitäl zusammenhängender Säulenschaft ward offenbar zur Aufnahme eines Opferbehälters bestimmt. Nach sorgfältiger, fachgemäßer Reinigung hat man den allenfalls kombinierten Opfer-Weihwasserstock in pietätvoller Art am Eingang zur Martinsgruft seiner ursprünglichen Bestimmung überwiesen.

Einige Wochen nach der Aufdeckung des romanischen Fensters traten beim Durchbruch der gegenüberliegenden Nordwand, 67 cm östlich von der Turmtüre entfernt, Bruchstücke eines *Sakramentshäuschens* zutage. Nach den aufgefundenen Überresten zu schließen, gehört das Sakramentsgehäuse der spätgotischen Zeit an und stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, ist also der alten, 1462 bis 1638 gestandenen Kirche zugehörig. Es zeigt in seinen aus Sandstein behauenen Überresten ein kleines Sterngewölbe von 43 auf 55 cm Ausmaß bei einem Plattenrand von ca. 17 cm sowie eine 89 cm hohe, 55 cm breite und 17 cm dicke Rückwand. Der Schlußstein oder Vereinigungspunkt der sternförmig sich ausbreitenden Rippen ist mit dem Fähnlein haltenden Lamm Gottes plastisch geschmückt. Das Gewölbe war früher offenbar bemalt, woraufhin rote und grüne Farbspuren deuten. Mit der Auffindung des Sakramentshäuschens konnte nun auch der dazu gehörige vorgesetzte Baldachin ermittelt werden, der seit vielen Jahren im Untertormuseum in Sursee aufbewahrt ist (Abb. 3-5). — Daß in früherer Zeit auch innerhalb der Kirche Beerdigungen stattgefunden haben, beweisen die zwei Priestergräber, die zwischen dem alten Chörlein und den nächstliegenden Nebenaltären zum Vorschein kamen, in denen gut erhaltene Schädel, Knochen und Reste eines Meßgewandes gefunden wurden.

Mangel an Zeit und Geldmitteln gestatten bei dem beschleunigten Abbruch leider nicht, weitere Ausgrabungen zwecks historischer Forschungen vorzunehmen, wiewohl der zum großen Teil künstliche Auffüllungsgrund, auf dem die Kirche steht, den verschiedenen Bauperioden interessante Resultate abzugewinnen vermöchte.

Die Umbauten waren im Herbst 1936 vollendet, so daß die Weihe am 15. Oktober vorgenommen werden konnte. Vom alten Gotteshause blieben Mittelschiff, Chor und Turm bestehen, wodurch die umgebaute Pfarrkirche weitgehend den Charakter der alten behielt und sich dem Ortsbild glücklich einfügt. Allerdings wurden durch die Verbreiterung der Seitenschiffe die schönen ausgeglichenen Verhältnisse des basilikalen Innenraumes gestört. Die neuen Teile wurden dem alten Barockbestand angeglichen; auch die Stukkaturen halten eine gemeinsame Linie ein, während die Deckenbemalung der Seitenschiffe neue Wege beschreitet. Eine Weiterführung der Dekorationen des Mittelschiffgewölbes hätte hier nur von Vorteil sein können. Ein großer Vorzug des neuen Innenraumes ist seine ruhige milde Helligkeit, die Gemälde und Stukkaturen zu guter Wirkung kommen läßt und den im Jahre 1776 durch Carlo Andrea Galletti und Camasio erstellten Hauptaltar als Schlußpunkt des Kirchenraumes hervorhebt.

⁷⁾ Leider konnten die Überreste dieses romanischen Fensters vor dem Abbruch nicht mehr photographisch festgehalten werden.